

war. Lediglich die Spuren der Füßchen wilder Vögel und der Schwänze von Einsiedlerkrebseu zeichueten sich im Sand ab. In der Krone einer Palme saß etwas Scharlachrot-Blaues und kollerte. Das Grün hinter dem Strand brannte wie Feuerwerk; auf den Wellen wiegten sich zinnoberot, weiß, eigelb hergewehte Blüten. An jenem blauen Morgen sang die Luft: „Du bist frei.“

So begann ich mein Dasein auf Blacklock.

Das erste, was ich, nachdem ich mich von dem langen Schwimmen erholt hatte, auf meinem Forschungsgang entdeckte, war eine Hütte.

Die Tatsache mißfiel mir zuerst, weil ich mich bereits in die Insel verliebt hatte und sie mit niemand teilen wollte. Beim Näherkommen bemerkte ich jedoch, daß unter dem hohen braunen Dach, zwischen dem funkelnden Grün der Palmen, bestimmt niemand hauste. Steppengras wuchs bis an die Schwelle. In dem bambusumzäunten kleinen Garten verfaulten Mangofrüchte und Orangen am Boden. Vollkommen verlassen, konstatierte ich froh. Ich nahm Besitz.

Innen fand ich fast nichts vor, doch richtete ich die Hütte allmählich mit den vom Wrack hergetriebenen Möbelstücken ein und schaffte auf die gleiche Weise Lebensmittel herbei. Aus Bananenfäsern und kleinen eingekerbten Muscheln, die ich an Haken befestigte, verfertigte ich ein Gerät zum Fischen. Für Nahrung war also gesorgt. Ich konnte mit Hingabe der Erfüllung meines von je gehegten Wunsches frönen: Nichts zu tun.

Doch nichts ist von Dauer auf dieser Erde.

Als ich eines Abends in einem ans Ufer geschwemmten und von dort zur Hütte geschafften Liegestuhl eine Pfeife Inseltabak rauchte, kam es mir einen Augenblick lang vor, als sei ich nicht allein. Seit kurzem beunruhigten mich Schatten. Nur der Einsame weiß, was Schatten bedeuten. Ich hatte bereits die Gewohnheit angenommen, hastig alle Winkel zu durchsuchen, jeder plötzlichen Bewegung gespannt mit dem Auge zu

folgen. Stets war's ein Vogel, eine Eidechse, wenn nicht lediglich der Schatten eines sich bewegenden Blattes gewesen. Doch hatte ich eine seltsame, unerklärliche Vorahnung: es ging etwas mir Unbekanntes vor.

An diesem Abend nun gewann ich die feste Ueberzeugung. Ohne die Spur eines Beweises wußte ich, ich sei nicht allein.

In einiger Entfernung verursachte das Meer beruhigende Geräusche: die zarten Laute von in den Wellen hin- und hergeworfenen Korallenzweigen waren zu vernehmen. All dies hatte ich Hunderte von Malen gehört — doch jetzt wußte ich, ich war nicht länger allein. Die Einsamkeit war gestört. Nichts war zu sehen, doch das Unterbewußtsein wollte mich zum Nachforschen drängen.

Ich fügte mich nicht: Du bist ein Geisterseher, redete ich mir zu und nahm die ausgegangene Pfeife aus dem Mund. Solche Leute leben eben an solchen Orten und benehmen sich wie du. In Australien nennt man Leute, die lange im Busch gelebt haben und an Wahngebilden leiden, „Hatter“ (Geisterseher).

Der bei Mondaufgang sich erhebende Wind raschelte im Stroh des Daches. Ich erkannte die Ursache, sprang trotzdem vom Liegestuhl und war mit ein paar Sätzen auf der obersten Stufe der Leiter. Der Speicherboden war deutlich zu erkennen: nichts Fremdes war zu entdecken. Der Raum unter dem hohen schrägen Dach war leer, nicht einmal eine Fledermaus hatte sich verflogen. Und wenn eine vorhanden gewesen wäre?

Können übrigens Fledermäuse niesen? Mir kamen mit einem Male einige der vorher gehörten Geräusche wie Niesen vor.

„Du bist und bleibst ein Hatter“, schalt ich mich. „Geh' hinaus und sieh, daß niemand da ist. Dann geh' schlafen.“

Als ich mit der Laterne in der Hand die Inspektion vornahm, fand ich nichts. Da hörte ich beim aufmerksamen Betrachten der Kokospalmen aus der Luft